

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis 2018

1Kor 14,1-4+23-25: Gottesdienst feiern zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung

[1] Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede! [2] Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen. [3] Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. [4] Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. [...]

[23] Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammen käme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? [24] Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; [25] was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

Liebe Gemeinde,

Was nimmt ein kirchendistanzierter Mensch wahr, wenn er in unsere Gottesdienste kommt? Paulus legt diese Frage der Gemeinde in Korinth vor. Sie ist aktuell bis heute. Damals wie heute kommen Menschen in Gottesdienste, die mit Kirche nicht so richtig viel am Hut haben. Was erleben sie dort? Was erfahren sie? Was nehmen sie mit? Erreicht sie, was wir hier tun?

Der Apostel Paulus schaut sich den Gottesdienst der Gemeinde in Korinth genau an. Zunächst stellt er fest: Vielfältig ist ihr Gottesdienst. Gabenorientiert. Lebendig. Mitreißend. Unkonventionell. Paulus untersucht das alles sehr genau, beurteilt dann allerdings ihre Treffen kritisch. Sein Beurteilungskriterium ist dabei denkbar einfach: Gut ist im Gottesdienst, was die Gemeinde erbaut, ermahnt und tröstet. Sein Blick fällt dabei auf zwei Besonderheiten der Gottesdienste in Korinth: die Zungenrede und die prophetische Rede.

Zungenrede oder Sprachengebet wird heute wieder in einigen charismatischen Gottesdiensten praktiziert. Das kann unterschiedliche Formen haben. Ich habe das beim Besuch verschiedener charismatischer Gemeinden so erlebt: Nach einer Zeit der Anbetung und des Lobpreises, bei denen vertonte Psalmen mit erhobenen Händen 8-10mal hintereinander gesungen werden, wird die Musik zurückhaltender und manche Gottesdienstbesucher bewegen ihre Lippen und reden, summen, singen in verschiedenen „Sprachen“. Einiges

klingt skandinavisch, anderes arabisch oder asiatisch. Ob das dann tatsächlich richtige Sprachen sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Diese Sprachengebete dauern dann so zwischen 5 und 15 Minuten. Dann geht der Gottesdienst weiter mit einem gemeinsamen Lied. Eine Übersetzung dieses Sprachgesangs habe ich bei den Veranstaltungen, die ich besucht habe, noch nicht erlebt.

Wie die Christen damals in Korinth Gottesdienste gefeiert haben, wissen wir nicht genau. Audio- und Videoaufnahmen gibt es leider nicht. Auf alle Fälle gab es Zungenrede, also das Beten in einer anderen, den Sprechern und den meisten Zuhörern unverständlichen Sprache – oft gleichzeitig und durcheinander. Bei den Korinthern war die Gabe der Zungenrede hoch im Kurs. Für sie galt sie als besonderer Erweis des Heiligen Geistes.

Aufgrund seines Beurteilungskriteriums – gut ist, was die Gemeinde erbaut, ermahnt und tröstet - durchleuchtet Paulus die Wirkung der Zungenrede und kommt zu dem Schluss: Für die Feier des gemeinsamen Gottesdienstes ist die Zungenrede nicht geeignet, denn sie erbaut höchstens den Zungenredner. „Wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott, denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen.“ (V 2) Ohne, dass sie interpretiert wird, nützt sie der Gemeinde nichts. Und weil sie unverständlich ist, sollte sie auch nicht überbewertet werden, zumal sehr schwer feststellbar ist, welcher Geist hier wirkt.

Viel wichtiger für die Gemeinde ist die klare, verständliche und gedanklich nachvollziehbare Sprache. Paulus nennt sie „prophetische Rede“ und er beschreibt sie inhaltlich folgendermaßen:

1. „Wer prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung.“ (V 3) Das heißt ja: Die Gottesdienstbesucher können mit dem, was da gesagt wird etwas anfangen. Es hilft ihnen in ihrem Glauben und in ihrem Leben weiter. Gottes Wort wird ganz konkret.
2. Prophetische Rede prüft den Menschen und überführt, was in seinem Herzen verborgen ist, damit er Gott anbeten und bekennen kann. (V 24f). Das habt ihr vielleicht auch schon erlebt: Die Erfahrung von Gottes Wort direkt getroffen worden zu sein. Im Gottesdienst z.B. bei einer Predigt. Du sitzt da und denkst: „Heute redet der genau in meine Situation. Der trifft den Nagel genau auf den Kopf, als wenn der meine Gedanken und meine Gefühle kennt.“ Dabei merkst du, dass das gar nicht der Prediger selber ist, der dich berührt, sondern Gottes Geist.

3. Prophetische Rede stellt immer Christus in den Mittelpunkt. Unser Blick soll von uns weggehen, hin zu ihm. Er soll groß werden in unserem Leben. Ihn sollen wir erkennen und als Herrn bekennen.

Gut ist im Gottesdienst, was die Gemeinde aufbaut, ermahnt und tröstet. Nach diesem Kriterium ist klar, dass die Zungenrede als Element des gemeinsamen Gottesdienstes nicht gut abschneidet. Paulus legt noch einen drauf, macht gewissermaßen die Nagelprobe: Was würde denn ein Ungläubiger und Unkundiger sagen, wenn er in Euren Gottesdienst in Korinth kommt und euch in unverständlichen Sprachen reden hört. Der würde doch denken, ihr seid übergeschnappt! Wenn ihr aber alle prophetisch reden würdet, also verständlich und klar von Gottes Geist getragen, dann würde sein Herz getroffen und er könnte zu Gott umkehren und ihn anbeten.

Ihr merkt das schon: Unsere Gottesdienstsituation ist komplett anders als die damals in Korinth. Im Vergleich zu sogenannten charismatischen Gottesdiensten geht es bei uns ja ziemlich geordnet und ruhig zu. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb müssen wir uns immer der Frage von Paulus stellen: Was nimmt ein kirchendistanzierter Mensch wahr, wenn er in unsere Gottesdienste kommt?

Mit einigen Gästen unterhalte ich mich nach dem Gottesdienst und höre, wie sie die Feier erlebt haben. Die Antworten sind ziemlich unterschiedlich je nachdem in welcher geistlichen Situation die Besucher gerade stecken und wie der Gottesdienst gelaufen ist.

Ich höre aber schon immer wieder, dass der Gottesdienstablauf kirchendistanzierte Menschen überfordert. Das Gesangbuch ist meist die erste Hürde. Wo finde ich was? Dann die liturgischen Lieder, die nicht an der Tafel angeschlagen sind und vom Text her auch nicht gerade unmittelbar verständlich. „.... darum, dass nun und nimmermehr uns röhren kann kein Schade...“ Schließlich einige Rituale wie das Aufstehen an bestimmten Stellen. All das ist für Erstbesucher unserer Gottesdienste ziemlich befreidlich.

Andere Dinge fallen immer wieder sehr positiv auf: Dass Gäste vor dem Gottesdienst freundlich begrüßt und willkommen geheißen werden. Dass die Lieder kräftig mitgesungen werden. Dass es unterschiedliche Musikstile gibt. Und dass die Atmosphäre irgendwie angenehm erlebt wird.

Mir hilft es, den Blick von außen auf unsere Gottesdienste zu richten. Zungenrede gibt es bei uns nicht, aber üben wir wenigstens die klare und verständliche prophetische Rede? Wir müssen unsere eigene Sprache immer wieder überprüfen. Wo landen wir im christlichen Jargon und reden nur noch mittelalterliches Kirchendeutsch im Gottesdienst, das von uns selber, geschweige denn von Kirchendistanzierten gar nicht mehr verstanden wird.

Dabei ist mir schon klar, dass es in der Kirche natürlich christlich geprägte Sprache gibt, auf die wir auch nicht einfach so verzichten können. In anderen Bereichen gibt es das ja auch. Vor Jahren habe ich eine Segelfreizeit auf dem Wattenmeer in Holland geleitet. Als wir das Schiff betraten mussten wir erst mal jede Menge neue Dinge lernen: Backbord und Steuerbord, die Namen der einzelnen Segel, wie die verschiedenen Knoten heißen usw... Das hat uns nicht weiter gestört. Zur Welt des Segelns gehört das dazu. Bei den Golfern ist das ähnlich, auch bei den Judokas und erst recht bei den Jägern.

In der Kirche gibt es eine von der Bibel her geprägte Sprache, auf die wir nicht einfach verzichten können und wollen. So reden wir z.B. von Sünde und Erlösung, von Auferstehung und ewigen Leben. Wir loben Gott mit den biblischen Begriffen wie Hallelujah (Gelobt sei Gott) und bekräftigen Gebete mit unserem Amen (so soll es sein). Da sind wir uns mit allen Christen auf der ganzen Welt einig. Allerdings müssen wir darauf achten, dass diese Begriffe für uns lebendig bleiben und für Außenstehende lebendig werden. Und wir müssen schauen, dass wir durch die Art und Weise, die Form in der wir Gottesdienst feiern Außenstehende nicht von vorneherein abhängen. Beispielsweise durch die Lieder, die wir singen und die sprachlich kaum einer begreift oder eine gedankenlose und deshalb geistlose Liturgie.

Wie wir das verhindern?

Am besten indem wir uns immer wieder kritisch und ehrlich unseren Gottesdienst mit dem Beurteilungskriterium von Paulus unter die Lupe nehmen: Gut im Gottesdienst ist, was die Gemeinde – also uns alle – erbaut, ermahnt und tröstet. Gut ist, wenn wir den Gottesdienst so gestalten und feiern, dass er uns erreicht, uns Freude macht, uns anröhrt und uns etwas gibt und zwar in einer Sprache und Form, die wir verstehen! Wenn das der Fall ist, dann wird Gottes Wort auch die Menschen erreichen, die unsere Gottesdienste besuchen. Das ist eine wirklich ernstgemeinte Anregung. Sagt mir, sagt einem Kirchenvorsteher wie ihr Euch einen Gottesdienst wünscht, in dem ihr erbaut, ermahnt und getröstet werdet.

Prophetisches Reden ist verständliches Reden und Singen von Gott – das ist unser Teil.

Dass dieses prophetische Reden durch den Heiligen Geist im Hörer zur Glaubenserfahrung wird – das ist Gottes Teil. Möge sein Geist genau das immer wieder in uns wirken.

Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*